

• NICOLA FÖRG • SVEN KOCH.  
• INY LORENTZ • VEIT ETZOLD  
• GISA PAULY • SUSANNE MISCHKE U.A.

# PLÄTZCHEN, PUNSCH UND PSYCHOKILLER



**24 WEIHNACHTSKRIMIS  
VON SYLT BIS WIEN**

**Weltbild**

Plätzchen, Punsch und Psychokiller

Die Herausgeberin Isabell Spanier, geboren 1988 in Moosburg an der Isar, studierte Germanistik und Kommunikationswissenschaft in Salzburg und Örebro/Schweden. Sie arbeitet in der Verlagsbranche und lebt in München.

Isabell Sanier (Hrsg.)

# Plätzchen, Punsch und Psychokiller

24 Weihnachtskrimis von Sylt bis Wien

**Weltbild**



Besuchen Sie uns im Internet:

*www.weltbild.de*

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,  
Ohmstraße 8a, 86199 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2016 by Knaur Taschenbuch

Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co.KG, München

Umschlaggestaltung: Atelier Seidel – Verlagsgrafik, Teising

Umschlagmotiv: iStockphoto (© Darumo)

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice

Printed in the EU

ISBN 978-3-98507-157-9

# Inhaltsverzeichnis

<b>1 Su Turhan</b>	
Tausendundeine Weihnacht. MÜNCHEN. . . . .	9
<b>2 Judith Merchant</b>	
Schwanenbraten. BONN . . . . .	29
<b>3 Sven Koch</b>	
Notfall für den Osterhasen. PADERBORN. . . . .	47
<b>4 Gisa Pauly</b>	
Eine Hand wäscht die andere. SYLT . . . . .	61
<b>5 Bodo Manstein</b>	
Der gute Junge. BALTRUM. . . . .	75
<b>6 Susanne Mischke</b>	
Das Geständnis. HANNOVER. . . . .	93
<b>7 Iny Lorentz</b>	
Wenn alle Kerzen brennen. BERLIN . . . . .	109
<b>8 Ines Häufler</b>	
Mission Weihnachtszauber. WIEN. . . . .	121
<b>9 Gert Anhalt</b>	
Der Opern-Opa. MARBURG AN DER LAHN . . . . .	133
<b>10 Wolfgang Burger</b>	
Last Christmas. KARLSRUHE . . . . .	155
<b>11 Stefan Haenni</b>	
Tod in Gstaad. BERNER OBERLAND . . . . .	171
<b>12 Petra Busch</b>	
Der dreizehnte Lostag. ELZTAL/SCHWARZWALD. . . . .	183
<b>13 Veit Etzold</b>	
Die Statuen. BERLIN. . . . .	201

<b>14 Rudolf Jagusch</b>	
Das erste Mal. KÖLN . . . . .	215
<b>15 Karen Winter</b>	
Heiligabend. HAMBURG . . . . .	237
<b>16 Elisabeth Kabatek</b>	
Mord im Paternoster. STUTT GART . . . . .	251
<b>16 Thomas Kastura</b>	
Genug ist genug. BAMBERG. . . . .	269
<b>18 Harald Gilbers</b>	
Ein Fremder namens Claus. KLEVE. . . . .	287
<b>19 Felix Leibrock</b>	
Fürstliche Feuerzangenbowle. WEIMAR. . . . .	305
<b>20 Nicola Förg</b>	
Große Fische schwimmen nicht in kleinen Teichen. FÜSSEN IM OSTALLGÄU . . . . .	323
<b>21 Ivonne Keller</b>	
Stadtgeläute, kurz vor fünf. FRANKFURT . . . . .	339
<b>22 Patrizia Zannini</b>	
Bittere Makronen. STUTT GART . . . . .	357
<b>23 Jutta Maria Herrmann</b>	
Eine Frage der Technik. BERLIN . . . . .	375
<b>24 Franz Zeller</b>	
Eisland. ENNSTAL . . . . .	391
<b>Vitae</b> . . . . .	408

Von draußen dort, da komm ich her,  
und bring euch mörderische Mär.  
Vom Punsch, der einst vergiftet,  
den Nachbarn, der Unruhe stiftet.  
Doch was passiert, als der Plan eskaliert?  
Auf einmal ist alles totenstill,  
davon ich nun gleich schreiben will.



**SU TURHAN**

Tausendundeine Weihnacht

MÜNCHEN

»Mit Verlaub, ich vermag Euren auf einer Goldwaage abgewogenen Worten nicht zu folgen, o mit Weisheit gesegneter, grundgütiger Richter. Darf ich mich der Hoffnung hingeben, in Demut Euer Ansinnen ein weiteres Mal zu Gehör zu bekommen?«

»Ach geh, was soll des? Kommen's, stehen's schon auf, Herr Ilkmez. Gekniet wird bei uns nicht, nicht einmal vor einem Richter, höchstens vor dem Weltenrichter in der Kirche. Sogar in München ist ein Strafrichter kein besserer Mensch.«

Der Mann mit sultanähnlicher Erscheinung trug einen Kaftan und einen Turban auf dem Kopf. Er erhob sich von den Knien und blickte mit dem Kopf im Nacken hoch zum Richter am Tisch. »Jagt mir Erdenwurm keinen Schrecken ein, o aller gnädigster aller Richter. Allein die Robe macht Euch zu einem edleren Erdenbürger. Wallend hängt der Stoff an Eurem schlanken Körper ohne den Schmutz des Bodens zu berühren. Und erst Euer prachtvolles Haupthaar, das in salomonischer Ausgewogenheit in Ehrfurcht gebietendem Grau den Gerichtssaal erfüllt.«

Strafrichter Simon Hofer erhob sich nun seinerseits. Umgehend warf sich der Beschuldigte Ahmet Ilkmez mit den Armen voran auf den Boden – dabei geriet seine Hakennase mit dem Parkett in Berührung.

»Hallo? Was machen's denn da?«, rief der Richter dem vor ihm liegenden Mann zu. »Jetzt stehen's auf der Stelle auf! Ich verstehe Sie nicht, wenn Sie zum Fußboden reden.«

Ilkmez verharrte regungslos, woraufhin Hofer fragte: »Wenigstens scheint das Parkett frischgebohnt zu sein. Der Boden riecht sauber, gell?«

Ilkmez hob seinen turbanbedeckten Kopf. Beim Nachdenken zupfte er sein Gewand zurecht. »Bei Allah, o Herr, Eure Frage zeugt von säbelscharfem Verstand! Bei aller Bescheidenheit, mein Zinken wird im ganzen Land für den sensiblen Umgang mit Düften gelobt. Hier jedoch dampft mir kein Wohlgeruch entgegen. Gar ist das Gegenteil der Fall – so wahr der Allmächtige Zeuge allen Geschehens auf Erden und im Himmel ist!«

»Wie jetzt?«

»Gebt mir Erlaubnis den Eunuchen, der die Reinlichkeit Eures Palastes verantwortet, spüren zu lassen, welch Frevel er mit dieser Nachlässigkeit begangnen hat.«

»Langsam ...«

»Langsam? Euer ausdrücklicher Wunsch sei mein Befehl. Genüsslich langsam will ich dem seines Mannestums beraubtem Übeltäter mit Peitschenhieben die Rückenhaut zerfetzen. Gestattet mir die Frage nach der angedachten Bestrafung: Soll die Anzahl der Schläge nach Gutdünken Eures Henkersknechtes ausfallen, der ich mit Freude sein will? Oder denkt Euer richterliche Gnaden an eine feste Anzahl an Hieben?«

»Nein doch, so habe ich das nicht gemeint. Der Palast gehört ja nicht mir. Ich bin hier nur angestellt. Bayerischer Beamter auf Lebenszeit, um genau zu sein. Der Staat hat die Putzfirma gewechselt. War nicht auszuhalten mit den Albanern.«

»Albaner!«, erschrak Ilkmez und blickte kampfeslustig nach links und rechts. »In Eurem Staatspalast? Wo?«

»Die sind weg, die haben mehr Dreck hinterlassen als weggeputzt. Kann sein, dass die neue Putzkolonne aus Polen auch nicht akkurat arbeitet. Sauberkeit wird im Palast großge-

schrieben. Ich meine natürlich nicht Palast in Ihrem Sinne, also orientalisch mit Halbmond und Zwiebdächern, sondern den Justizpalast. Also das Gerichts- und Verwaltungsgebäude, in dem wir uns befinden.« Richter Hofer beabsichtige zum Gegenstand der Verhandlung zurückzukehren, doch eine Frage brannte ihm noch auf der Seele. »Reinlich sieht das Parkett von hier oben jedenfalls aus. Was für ein Duft sagten Sie dampft Ihnen entgegen?«

»Zu meiner Überraschung, o Gnaden, duftet Eurem stets zu Diensten stehenden Kommissar die Hinterlassenschaft eines Straßenkötters entgegen.«

»Merkwürdig«, wunderte sich Hofer und sah hinüber zu der Protokollführerin Ingrid Schacher, die ihm nervös entgegblickte. »Sind Hunde bei uns im Palast nicht verboten, Frau Schacher?«

Sie nickte auffallend schnell und konzentrierte sich danach wieder auf ihren Bildschirm.

Der Richter beließ es dabei und fuhr fort: »So, jetzt setzen Sie sich aber wieder. Meine Protokolldame tut sich schwer, wenn Sie sich auf den Boden werfen und gleichzeitig sprechen. Stimmt's Frau Schacher?«

Nach wie vor nervös zupfte die Angesprochene an ihrem Kostüm. Ihre geöffnete Handtasche lag auf dem Schreibtisch und ein Päckchen Hustenbonbons lugte heraus. »Soll ich die letzte Bemerkung aus dem Protokoll streichen, Herr Strafrichter Hofer?«

»Schön mitgedacht, Frau Schacher. Einfach löschen, ganz genau. Dann habe ich das nie gesagt, sozusagen«, lächelte der Richter und warf ihr ein freundliches Augenzwinkern zu.

Der Beschuldigte richtete sich eingedenk der liebevollen Geste den Stoffgürtel des Kaftans und räusperte sich. »O Herr über die Gesetze, über deren Auslegung und kluger Anwendung. Wohin mit Eurer gütigen Erlaubnis darf sich Euer Diener zurückziehen?«

»Warum? Müssen Sie sich erleichtern? Aufs Klo?«

»Klo?«

»Toilette. Müssen's pieseln?«

»Pieseln?«

»Ja, Wasser lassen.«

»Seht mich an, Eure Herzlichkeit. Beschämt wie ein Knabe, der in die Bettstatt genässt hat, stehe ich vor Euch.« Der Kaftanträger erhob sich und verneigte den Oberkörper tief, sodass der Knoten des Turbans auf Richter Hofer deutete. »Mich mit Eurer Großzügigkeit zu bedenken, indem Ihr Euch Sorgen über die Verrichtung meiner Notdurft macht, werde ich bis zum Ende meiner von Allah geschenkten Tage nicht vergessen.« Ilkmez näherte sich der Richterbank und dimmte die Stimme zu einem verschwörerischen Flüstern. »Nicht grundlos erlaubte ich mir die Frage aufzuwerfen ... Mir scheint Euer Säbel ist geschliffen und auf Hochglanz poliert, scharf und bereit, ins Feld zu ziehen, o mein mit abnormer Männlichkeit gesegneter ...«

»Seien's still. Was Sie da anzudeuten beabsichtigen grenzt an Beamtenbeleidigung!«, zischte Hofer flüsternd dagegen.

Abermals warf sich der Beschuldigte zu Boden und legte Verzweiflung in seine nun deutlich lautere Stimme. »Ich wünschte der Staub vor Euren Füßen würde als siedendheißes Pech bis in die letzte Pore meiner Lunge vordringen und sie verkleben bis mir der Odem erlischt. Ich erlebe die Verge-

bung Eurer richterlichen Hoheit für meine in nur bester Absicht vorgetragene Unterstellung!«

»Schon gut, ist ja nichts passiert.«

Hofer verdrehte die Augen Richtung Protokollführerin, die nichts von Ilkmez anzüglicher Vermutung mitbekommen hatte, bevor er das Verhaftungsprotokoll durchsah. Streifenpolizisten hatten Ilkmez am Morgen festgenommen. Als Dienst tuender Strafrichter hatte er nun über die Haftprüfung zu befinden. Der Beschuldigte war vor und bei seiner Ergreifung renitent geworden. Und das an Weihnachten.

Hofer spürte, wie er begann, sich darüber zu ärgern. Er fixierte den Beschuldigten, der wieder auf dem Holzstuhl Platz genommen hatte. »Bei dem Verhandlungstempo verbringen wir das Weihnachtsfest noch zusammen.«

»Weihnachtsfest?«

»Ja, das Fest der Liebe. Heute ist der Heilige Abend, der vierundzwanzigste Dezember.«

»Es schneit!«, rief plötzlich Schacher und sprang auf. Zu ihrer Bestürzung merkte sie, aus der Rolle der stummen, unbeteiligten Protokollführerin gefallen zu sein. Um die peinliche Situation zu überspielen, griff sie hastig nach einem Hustenbonbon und setzte sich nach der überstürzten Einnahme wieder.

Strafrichter und Beschuldigter reckten die Köpfe zur Protokollführerin, dann zur streifenfrei geputzten Fensterscheibe. In der Mittagssonne fielen dicke Schneeflocken. Der Karlsplatz Stachus war vom oberen Stockwerk des Justizpalastes aus zu sehen. Eine über die Weihnachtszeit aufgestellte Holzkonstruktion nahm den Großteil vor dem Brunnen ein. An den Ständen tummelten sich viele Weihnachtsmarktbesucher, die

auf Plätzchen, Bratwürste und Glühwein aus waren. Lichterketten und städtisch angebrachter Straßenschmuck auf einem der zentralsten und belebtesten Plätze Münchens verbreiteten feierliche Weihnachtsstimmung.

Ilkmez' Verhaftung fiel auf einen Werktag. Auf der Sonnenstraße wirbelte nach wie vor der Straßenverkehr. Draußen in der Welt brodelte der Endspurt zur Feier anlässlich der Geburt Jesu. Dass sich viele Mitmenschen kurz vor Ladenschluss Gedanken über den ursprünglichen Sinn des Weihnachtsfestes machten, glaubte Hofer nicht. Vor allem nicht seine beiden Enkel. Missmutig machte er sich klar, dass die ihm gebliebene Familie am Abend nicht ihn, sondern die großzügigen Geschenke sehnlichst erwarteten.

»Na endlich, wird ja auch Zeit, dass der liebe Herrgott Erbarmen mit uns und dem Winter hat«, sagte Richter Hofer. »Letztes Jahr hat's Heilig Abend so was von gar nicht geschneit, oder Frau Schacher?«

Die Protokollführerin überlegte. »Das stimmt, ja. Ich erinnere mich. Wir hatten Dienst, genau wie heute. Die Sitte hatte uns einen stark alkoholisierten und randalierenden Weihnachtsmann vorgeführt.« Sie betonte die Worte, als wäre damit der Beschuldigte gemeint.

Hofer lachte und weihte Ilkmez ein. »Der Weihnachtsmann war vom Glühwein derart hinüber, dass er unten am Stachus, praktisch vor unseren Augen, einen Schneetanz aufgeführt hat. Das allerdings zu guter Letzt im Adamskostüm. Angeblich weil er so geschwitzt hat.« Auf Ilkmez' entsetztes Gesicht ergänzte er: »Der Weihnachtsmann ist splitterfaser-nackt herumgehüpft. War nicht schön anzusehen, oder Frau Schacher?«

Die Protokollführerin nickte bejahend. »Bitte entschuldigen Sie meinen Einwurf vorhin. Meine Freude über den Schnee war einfach zu groß.«

»Das ist doch kein Problem, meine Gute. Wir sind ja alle nur Menschen, oder Herr Ilkmez?«

Symbolisch wischte sich der Angesprochene mit den Handflächen das Gesicht. »Von Euren Wohltaten und Eurem gutherzigen Wesen will ich in jauchzende Worte gekleidete Loblieder verfassen – so Allah Erbarmen zeigt und mir die qualvolle Zeit im Kerker Eures Justizpalastes erspart.«

»Kerker haben wir längst abgeschafft, nur keine Sorge. Der Strafvollzug bei uns ist humaner als der gemeine Bürger denkt. Aber zurück zur Sache. Laut Protokoll sind Sie am heutigen vierundzwanzigsten Dezember um 8.07 Uhr am Sendlinger Tor aufgegriffen worden. Sie sind aus der Trambahn vom Ostfriedhof kommend an bezeichneter Haltestelle ausgestiegen und hatten eine zerschlagene Flasche Bier der Marke *Augustiner* bei sich. Stimmt das?«

»Euer Gnaden, nach wie vor vermag ich Euren salbungsvoll vorgetragenen Worten nicht zu folgen.«

»Was soll das, Herr Ilkmez? Das Deutsch, das Sie sprechen ist zwar gewöhnungsbedürftig, aber Sie verstehen mich doch! Oder beabsichtigen Sie, von Ihrem Recht auf Aussageverweigerung Gebrauch zu machen?«

»Wie meinen Eure Herzlichkeit?«

»Genau das meine ich mit gewöhnungsbedürftig. *Eure Herzlichkeit* sagt kein Mensch heutzutage.«

»O Erklärer der Welten, erlaube Eurem zutiefst betrübten Diener eine zum Verständnis gereichende Erklärung. Die deutsche Sprache wurde mir dummdreisten Tölpel anhand



der glorreichen Übersetzung der Erzählungen von *Tausend-  
undeine Nacht* in Gehirn, Herz und Seele eingebrannt. Des  
Sultans Hauslehrer, der auf den Namen ...«

»Verstehe schon«, unterbrach Hofer, um die zu erwartende  
Länge der Antwort zu verkürzen. »Passt besser als unsere  
*Grimm'schen Märchen*. Die sind selbst mir stellenweise zu bru-  
tal. Uns graust's schon genug bei der tagtäglichen Arbeit,  
stimmt's Frau Schacher?«

Die Protokollführerin nickte bestätigend, ohne ihre flinken  
Finger von der Tastatur zu nehmen.

Mit gesenktem Blick zum Beschuldigten fuhr Hofer fort:  
»Also, Herr Ilkmez. Wie eingangs erwähnt: Sie können aussa-  
gen, müssen tun Sie es aber nicht. Sie können auch schwei-  
gen, also sich gar nicht zu der Sache äußern.«

Ilkmez empörte sich. »Wie könnte ich reinen Herzens vor  
dem richterlichen Thron in Schweigen verharren? Eure Gnä-  
digkeit müht sich zur Klärung des unangenehmen Sachver-  
haltes mit wohlfeilen Fragen an einen Wurm, der es nicht  
wert ist, in Eure blauen, glänzenden Augen zu sehen, die wie  
das Goldene Horn tief und unergründlich sind.«

»Danke für Ihre freundlichen Worte. Doch mit Schmeiche-  
leien kommen Sie bei mir nicht weit. Lassen's jetzt bitte das  
ewige Herumgerede. In paar Stunden sitzen meine übergewich-  
tigen Enkel auf meinem Schoß. Dann muss ich auch noch  
Wiener mit Kartoffelsalat in mich pressen. Außerdem machen  
die Geschäfte bald zu. Ich pflege Besorgungen auf dem letzten  
Drücker zu erledigen, wie unsereins so schön sagt.«

»Besorgungen?«

»Einkäufe. Geschenke. Päckchen. Feiern Sie kein Weih-  
nachten?«

»O nehmt meine aus tiefster Seele kommende Entschuldigung an. Die Geburt Jesu feiern wir Muselmänner nicht.«

»Wissen wir doch! Die Entschuldigung ist aber nicht notwendig. Wir feiern Euer Opferfest ja auch nicht. Zurück zum Ermittlungsverfahren. Also: Hatten Sie eine zerschlagene Bierflasche bei sich, als Sie aus der Tram gestiegen sind?«

»Eure Frage trifft mich wie der gezielte Schwerthieb eines Janitscharen mitten in die Brust.«

»Ich will doch nur wissen, ob Sie ein Flascherl Bier ... Was bitte ist ein Jani ...« Hofer warf einen Hilfe suchenden Blick zu Schacher.

»Janitschar«, vervollständigte sie und erklärte: »Das waren Elitekämpfer im Osmanischen Reich, die die Leibgarde des Sultans bildeten.«

»Sehr wohl, o Glückliche, die Du mit Deinem Antlitz den wohlthätigsten aller Richter erfreust«, bestätigte Ilkmez und fuhr fort: »O Herr, unter Euren gestrengen Augen gestehe ich, das in Scherben zersplitterte Gerstensaftglas in meine Obhut genommen zu haben.«

»Obhut?«

»Die zu Bruch gegangene Flasche lag am Boden des Vehikels. Aus Gründen der Sauberkeit und Ordnung, wie sie in diesem Lande beispielhaft vorherrscht, wollte ich die Scherben entsorgen, Euer Wohlgeboren.«

»Dabei sind Sie von den Ordnungshütern aufgegriffen worden?«

»O welche präzise Schlussfolgerung, Euer Ehren.«

Der Richter atmete durch. »Jetzt berichten Sie, wie es zu der Schlägerei in der Tram gekommen ist.«

»Erlaubt mir, mich zu erheben, o König des Gesetzbuches.

Mein Geständnis auf den Allerwertesten ruhend zu offenbaren, käme mir allzu schwerlich über die Zunge ...«

»In Gottes Namen, stehen Sie auf. Aber reden Sie!«

Ilkmez stand umständlich auf und begann vor dem Richter auf und ab zu gehen, bevor er mit erzählerischer Stimme anhub: »O mein Gebieter, so hört. Nach dem Morgengebet und dem Studium des Korans begab ich mich zum Ostfriedhof. Um die Elektrische zu betreten, bedurfte es eines unmenschlichen Willensaktes ...«

»Was? Noch nie mit der Trambahn gefahren?«

»Nein, o Erhabener. Mit Rössern, in der arabischen Welt auch mit Kamelen, als Mittel zur Bewältigung von Strecken bin ich wohl vertraut, nicht aber ...«

»Auf den Punkt, Herr Ilkmez! Sonst gibt's wegen Missachtung des Gerichtes eine Ordnungsstrafe!«

»Erzürnt nicht, o Herrscher über Zeit und Raum, o Kenner der Paragraphen. Was ist der Wert einer Geschichte, wenn dieselbe nicht kunstvoll ausgeschmückt und nicht raffiniert erzählt wird?«

Ein Handyklingeln kam der Antwort des Richters zuvor, welches nicht nur die drei direkt an der Verhandlung beteiligten Personen erschreckte. Der Justizbeamte, eingenickt im hinteren Bereich des Saales, zog, jäh aus dem Schlaf gerissen, reflexartig die Dienstwaffe, die er vorschriftsmäßig gesichert im Holster aufbewahrte. Unsicher, ob er eine Gefahrenlage träumte oder wach war, zielte er auf Ilkmez, da dieser gerade im Begriff war, seitlich in den Gürtel seines Kaftans zu greifen, um an sein läutendes Telefon zu gehen.

»Hände hoch!«, schrie der Beamte.

Hofer beobachtete, wie Ilkmez beide Hände in die Luft

streckte und analysierte im Bruchteil einer Sekunde die heikle Situation. Dabei dachte er an die noch ausstehenden Besorgungen für das Weihnachtsfest und strich in Gedanken die Anzahl der Geschenke auf ein einziges, als er in Ingrid Schachers Gesicht Sorge und Angst entdeckte. Die Protokollführerin hatte sich hinter dem Schreibtisch versteckt und flehte ihn mit wedelnder Handbewegung an, sich selbst in Sicherheit zu bringen.

Hofer beruhigte sie mit einer Geste und widmete sich trotz schrillendem Handyklingeln dem Justizbeamten. »Nichts überstürzen, junger Mann. Nehmen Sie den Finger vom Abzug. Hier ist nichts geschehen, was den Einsatz einer Waffe erfordert.«

Der Beamte machte keine Anstalten, die Waffe zu senken. In voller Konzentration zielte er auf den Mann im Kaftan, der mit erstarrtem Gesicht in den Lauf der Pistole stierte.

»Haben Sie mich nicht gehört? Nehmen Sie die Pistole herunter«, insistierte der Strafrichter schärfer und übertönte mit der erhobenen Stimme das Handyklingeln.

Dieses Mal reagierte der Beamte. Er zuckte entschuldigend mit den Achseln und beförderte die Dienstwaffe zurück in den Holster.

»Und Sie gehen jetzt an das Handy! Machen Sie es kurz!«, befahl der Richter dem Beschuldigten und eilte zu seiner aufgelösten Mitarbeiterin.

Während Ilkmez am Fenster stehend telefonierte, half der Richter der ziemlich mitgenommenen Protokollführerin zurück auf ihren Platz. Als sie ihn mit tränenverschmierten Augen erleichtert anblickte, berührten sich ihre Oberkörper und dem Richter rutschte etwas über die Lippen, was ihn selbst überraschte.

»Sie haben die Haare frisch gewaschen, stimmt's Frau Schacher? Wie herrlich sie nach Rosenblüten duften.«

Schacher nickte schniefend, noch aufgebracht von der aus ihrer Sicht lebensgefährlichen Bedrohung. »Schön, dass Ihnen das auffällt«, erwiderte sie beschämt. »Dass Sie so tapfer eingegriffen haben, Herr Richter! Ich hatte so furchtbar schlimme Angst um Sie«, flüsterte sie.

»Und ich erst um Sie«, flüsterte er zurück.

Ermutigt durch ihr Lächeln holte der Richter tief Luft und sagte: »Seit ich Witwer bin, Frau Schacher, besuche ich jedes Weihnachten die Familie meines Sohnes. Viel lieber würde ich jedoch zu Hause feiern. Den Weihnachtsbaum habe ich schon geschmückt.«

»Meine Scheidung war im selben Jahr wie Ihr schwerer Verlust.«

»Ich weiß.«

»Wenn das eine Einladung zu einem gemeinsamen Weihnachtsfest war, nehme ich von Herzen gerne an.« Sie pausierte und fügte leicht sorgenvoll hinzu: »Allerdings müsste ich den Karl mitnehmen.«

Hofers Gesichtsfarbe verblasste mit einem Mal. Fieberhaft überlegte er, wer Karl sein könnte. Aus Schachers Personalakte wusste er von ihrer Scheidung, dass sie zwei Jahre jünger war und kinderlos. War Karl möglicherweise ihr Lebensgefährte, von dem er nichts wissen konnte, weil für Privates in all den Jahren der Zusammenarbeit kein Platz gewesen war?

»Euer Hochwohlgeboren!«, ertönte Ilkmez' störender Zwischenruf. »Wie gewünscht, habe ich das Telefonat in der angewiesenen Kürze zu einem Ende geführt.«

Gemeinsam drehten Hofer und Schacher sich um. Die

kurze Zeit der Zweisamkeit war vorbei. Der Richter trat mit nachdenklichem Gesicht an seinen Platz zurück.

»Ist das Handy aus?«, nahm er die Verhandlung wieder auf.

»Verzeiht, Euer ...«

»Sie wollten vor der Unterbrechung eine Aussage zu der Sache machen und zwar im Stehen.«

Ilkmez stand ruckartig auf und verbeugte sich. »In die Obhut der zerbrochenen Bierflasche, Euer Ehren, gelangte ich nach einem entsetzlichen Zwischenfall. In der Elektrischen erblickte ich heute des frühen Morgens eine verschleierte Schwester, die sich in aller Öffentlichkeit den Verlockungen des Teufels Alkohol hingab. Mit der Autorität des Älteren habe ich die Sünderin angehalten, mir die Flasche Bier zu überlassen.«

»Merkwürdig. Die junge Frau hat ausgesagt, dass Sie ansatzlos von Ihnen gewatscht wurde.«

»Gewatscht?«

»Verzeihung. Geohrfeigt.«

»O nein, gewatscht habe ich die Sünderin nicht. Doch ist Eurem einfältigen Schafhirten in der Aufregung die Hand zu einer – wohlgemerkt einer einzigen – Ohrfeige ausgerutscht. Die warnenden Worte vorab sind mir womöglich zu leise über die verdatterten Lippen gekrochen.«

»Demnach gestehen Sie die Tat?«

»Wenn Euer Ehren dieser Auslegung zu folgen gedenkt, so füge ich mich ohne Federlesen Eurem landesweit gerühmten Sinn für Gerechtigkeit.«

»Wie anders könnte ich die Schuldfrage sonst auslegen? Sie haben mit der Ohrfeige eine Schlägerei in der Tram angezettelt. Die anderen Passagiere haben couragiert eingegriffen.

Aus dem Grunde prüfe ich, ob Sie in Untersuchungshaft kommen oder nicht.«

In das ungewohnte Schweigen des Beschuldigten bat Schacher um Gehör. »Darf ich abseits des Protokolls einen Hinweis geben, Herr Strafrichter?«

»Nur zu, meine liebe Frau Schacher. Wenn es hilft.«

»Laut Personalien im Akt trägt eine Zeugin denselben Familiennamen wie Herr Ilkmez.«

»Echt jetzt?«, rief Hofer überrascht auf. Es folgte ein hektisches Blättern durch den Berg an Unterlagen. »Tatsächlich. Mein Gott, ist das peinlich! Dass die Polizisten das nicht ausdrücklich erwähnten, ist ja eine zum Himmel schreiende Ungenauigkeit.«

Mit wohlwollendem Nicken bedankte sich Hofer bei seiner aufmerksamen Mitarbeiterin und widmete sich wieder Ilkmez. »In welchem Verwandtschaftsverhältnis stehen Sie zu der Zeugin?«

»O Eure richterliche Sanftmut, erspart Eurem geständigen Diener den Schmerz, sich zu der Frage äußern zu müssen.«

»Gibt es ein Problem?«

»Ja, die Scham über den Vorfall zerreißt mein Innerstes und meine Sprache verschlägt es, sobald die Bilder der Bier trinkenden verschleierte Frau mich heimsuchen.«

»Wenn Sie sich schämen wollen, dann darüber, eine Passagierin in der Trambahn geohrfeigt und dadurch eine handgreifliche Auseinandersetzung von mutmaßlich acht Personen verursacht zu haben. Seien Sie froh, dass die Fahrgäste Sie wegen des Weihnachtsstresses nicht angezeigt haben. Hätten Sie sich mit der kaputten Bierflasche nicht renitent gegenüber

den Streifenpolizisten verhalten, hätten wir uns nie kennengelernt.«

»Für dieses Verhalten, o Gütiger, schäme ich mich zu tiefst, nicht aber für den Auslöser des Kampfes in der Elektrischen.«

»Jetzt raus mit der Sprache. Wer ist die Biertrinkerin?«

Ilkmez schwieg und der Richter kontrollierte die Uhrzeit. In einer guten Stunde schloss unwiderruflich das Geschäft, in welchem er ein Geschenk – er dachte an eine hübsche Dose zum Aufbewahren der Hustenbonbons – für seinen Weihnachtsgast besorgen wollte. Er äugte zu seiner Mitarbeiterin, die statt auf den Monitor zu sehen, seinen Blick erwiderte – und etwas Verträumtes lag um ihre Lippen. Mit einem Arschtritt vertrieb der Richter Karl, wer immer das war, aus seinen Gedanken.

»Du wagst es, dem vom bayerischen Sultan einbestellten höchsten aller Richter die Antwort zu verweigern?«, brach es aus dem Strafrichter heraus. »Weißt du nicht, dass die Palastwache auf ein einziges Wort hin, deinem Leben als Nichtsnutz ein qualvolleres Ende bereiten kann, als du dem Eunuchen zgedacht hast?«

Ilkmez schluckte mehrmals über die Heftigkeit von Hofers Drohung. »O einziger, wahrer Richter! Verzeiht meine zögerliche Haltung. Die Scham bezog sich auf ...«

»Bei Gott! Antworte! Kurz und bündig!«

»Die Biertrinkerin ist Hülya, Frucht aus einem der unzähligen lustvollen Beischläfe mit meiner vierten Ehefrau.«

»Wie bitte?«

»Hülya ist meine Tochter.«

»Von der vierten Ehefrau?«



»Verzeiht, o Gesetzesmeister, sollte mein Lebenswandel nicht Euren Vorstellungen genügen. Ein Dasein auf Erden in Monogamie hat Allah für mich nicht vorherbestimmt. Dem Allmächtigen hat es gefallen, mich mit der Liebe und Wärme von sieben Gebieterinnen zu beglücken.«

»Sieben Frauen?«

»Jede so bezaubernd wie eine Scheherazade-Erzählung aus *Tausendundeine Nacht* und eine jede liebevoll auf wunderliche Weise. Die holden Schönheiten ergeben ein betörendes Bouquet aus zärtlichen Wesen, das nicht von dieser irdischen Welt ist.«

»Wehe Ihnen, Sie werfen sich jetzt wieder in den Schmutz vor mir!«, mahnte der Richter, als sich Ilkmez vom Stuhl erhob.

Mit einem Schmunzeln überreichte der Geständige ihm eine Aufnahme. »Vergewissert Euch selbst, Eure Herrlichkeit. Die Fotografie entstand anlässlich eines Familientreffens in der Residenz im Hofgarten.«

»Hübsch. Und das sind allesamt Ihre Ehefrauen? Dass das bei uns nicht erlaubt ist, muss ich ja wohl nicht erwähnen«, zeigte sich Richter Hofer beeindruckt.

»O habt untertänigsten Dank mir derartiges Wissen zuzutrauen. Nach deutschem Recht sind all meine Blüten Ex-Frauen. Ich bin siebenfach geschieden.«

»So so. Und vorhin haben Sie wahrscheinlich mit Ihrer Tochter telefoniert?«

»Nein, Euer Gnaden. Ihre Mutter hat angerufen und sich im Namen meines Fleisch und Blutes entschuldigt. Und was hätte ich schon auf ihre liebreizenden Worte erwidern können? Im Gegenzug habe ich Hülya vergeben.«

»Vergeben? Sie haben sich nicht wegen der Ohrfeige entschuldigt?«

»O nein! Mein Kind zählt gerade einmal dreizehn Lenze. Wie könnte ich als besorgter Vater ...«

»Bitteschön, das regeln Sie in der Großfamilie unter sich. Von Ohrfeigen will ich aber nichts mehr hören. Verstanden?«  
Ilkmez nickte abermals und verneigte sich tief.

»Gut, wehe es kommt mir etwas Gegenteiliges zu Ohren!«  
Beim Zusammenpacken der Unterlagen in die Aktentasche erklärte er Ilkmez: »Bestellen Sie Ihrer Tochter, dass Fahrgäste egal welchen Alters in öffentlichen Verkehrsmitteln in München keine alkoholischen Getränke, nicht mal Flaschenbier, zu sich nehmen dürfen.«

Sodann verkündete Strafrichter Hofer den Haftantrag Ahmet Ilkmez betreffend als abgewiesen. Der Justizbeamte aus der hinteren Reihe wünschte ein frohes Fest und eilte vor allen anderen aus dem Saal.

Der auf freiem Fuß Gesetzte verbeugte sich dankbar, wurde aber vom Richter nicht weiter beachtet, denn der schritt eiligst zu seiner Mitarbeiterin.

»Mich beschäftigt da etwas, Frau Schacher. Der Karl, den Sie erwähnt haben, ist nicht etwa ein Kater?«

»Ach woher, Herr Hofer, kein Sorge, mein Karl ist ein ganz ein liebes Hündchen.«

»Gott sei Dank. Wissen Sie, mich ärgert schon seit langem eine hundsgemeine Katzenallergie.«

»Weiß ich doch, Herr Richter, weiß ich doch«, entgegnete sie ihm strahlend und hakte sich bei ihm unter.

Ilkmez verfolgte, wie die beiden aufbrachen. Er nahm den Turban ab und blieb mit verschwitzter Stirn zurück. Froh

über den glimpflichen Ausgang der Verhandlung, beobachtete er durch das Fenster den stärker werdenden Schneefall. Er dachte an den im Adamskostüm tanzenden Angeklagten, den Haftrichter Hofer in U-Haft gesteckt hatte. Ob Kismet oder Schicksal, er kannte den Schauspielkollegen. Bei der gemeinsamen Vorstellung letztes Jahr an Heilig Abend war er für ihn als Weihnachtsmann in der Theaterkomödie *Tausendundeine Weihnacht* eingesprungen.